

WOLFGANG BURGER · DANIEL HOLBE  
INY LORENTZ · VEIT ETZOLD · GISA PAULY  
JÜRGEN SEIBOLD U. A.

# KERZEN, KILLER, KRIPPENSPIEL



Weltbild

Kerzen, Killer, Krippenspiel

## Über die Herausgeberin

Laura Lichtenwalter, geboren in Karlsruhe, studierte Buchwissenschaft und Spanisch in Mainz, München und Palma de Mallorca. Als Hotspot der Buchbranche ist München für sie der ideale Ort zum Arbeiten und Leben.

Laura Lichtenwalter (Hrsg.)

# Kerzen, Killer, Krippenspiel

Weihnachtskrimis  
vom Nordseestrand zum Alpenrand

**Weltbild**



Besuchen Sie uns im Internet:

*www.weltbild.de*

Genehmigte Lizenzausgabe für Weltbild GmbH & Co. KG,  
Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 2017 by Knauer Taschenbuch  
Ein Imprint der Verlagsgruppe Droemer Knauer GmbH & Co.KG, München

Umschlaggestaltung: Atelier Seidel – Verlagsgrafik, Teising

Umschlagmotiv: iStockphoto/i167

Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara

Druck und Bindung: CPI Moravia Books s.r.o., Pohorelice

Printed in the EU

ISBN 978-3-96377-435-5

2024 2023 2022 2021

Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Lizenzausgabe an.

## Inhalt

Gisa Pauly	
<b>Familiengrufti</b> <i>Sylt</i> . . . . .	9
Regine Kölpin	
<b>Die Weihnachtsfrauen</b> <i>Langeoog</i> . . . . .	29
Christiane Franke	
<b>Ostfriesland sucht den Weihnachtsmann</b> <i>Ostermoordorf</i> . . . . .	55
Christiane Fux	
<b>Gefallene Engel</b> <i>Hamburg</i> . . . . .	73
Saskia & Veit Etzold	
<b>Wenn Diamanten einsam sind</b> <i>Berlin</i> . . . . .	91
Andreas Gößling	
<b>Engelchen, flieg!</b> <i>Berlin</i> . . . . .	113
Mechtild Borrmann	
<b>Einmal Ägypten</b> <i>Bielefeld</i> . . . . .	131
Harald Gilbers	
<b>Ein Mörder sieht rot-grün</b> <i>Kleve</i> . . . . .	149
Frank Kodiak	
<b>Einsame Zwietracht</b> <i>Harz</i> . . . . .	173
Rudi Jagusch	
<b>Bert-Bernd, der Engel und ich</b> <i>Köln</i> . . . . .	191
Judith Merchant	
<b>Lebkuchen für Elise</b> <i>Bonn</i> . . . . .	207

Daniel Holbe	
<b>Und wenn die fünfte Kerze brennt ...</b>	
<i>Vogelsberg</i> . . . . .	229
Katja Bohnet	
<b>Das Beil</b> <i>Gießen</i> . . . . .	247
Catalina Ferrera	
<b>24 Tödchen</b> <i>Limburg an der Lahn</i> . . . . .	267
Thomas Kastura	
<b>Der Zuschauer</b> <i>Bayreuth</i> . . . . .	287
Iny Lorentz	
<b>Es tropft so rot vom Mistelzweig</b> <i>Castell</i> . . . . .	305
Wolfgang Burger	
<b>Das Fest der Diebe</b> <i>Karlsruhe</i> . . . . .	327
Jürgen Seibold	
<b>Mühlenweihnacht</b> <i>Schwäbischer Wald</i> . . . . .	347
Elisabeth Kabatek	
<b>Mord im Posaunenchor</b> <i>Stuttgart</i> . . . . .	369
Eva Rossmann	
<b>Gegenwind</b> <i>Treberndorf</i> . . . . .	389
Max Bronski	
<b>Die Mangoldtragödie</b> <i>München</i> . . . . .	411
Su Turhan	
<b>Mutlu Noeller</b> <i>München</i> . . . . .	425
Tom Zai	
<b>Dem Wolf der Zahn</b> <i>St. Galler Oberland</i> . . . . .	447
<b>Vitae</b> . . . . .	471

*Von drauß' vom Walde komm ich her;  
Ich muss euch sagen, es mordet sehr!  
Allüberall auf den Tannenspitzen  
Sah ich blutige Klingen blitzen.  
Und wie ich so stolcht' durch den finstern Tann,  
Da rief mich eine dunkle Stimme an:*

*»Knecht Ruprecht«, rief sie, »todbringender Gesell,  
Hebe die Beine und spute dich schnell!  
Die Grablichter fangen zu brennen an,  
Das Höllentor ist aufgetan.«*

*Ich sprach: »Ich begeben mich in die deutschen Land',  
Wo ich schon früher meine Opfer fand.«*

*»Hast denn das Werkzeug auch bei dir?«*

*Ich sprach: »Das Werkzeug, das ist hier:  
Denn Beil, Pistole und Gewehr,  
Helfen mir beim Töten sehr.«*

*Die Stimme sprach: »So ist es recht;  
So geh rasch deines Wegs, mein treuer Knecht!«*

*Von drauß' vom Walde komm ich her;  
Ich muss euch sagen, es mordet gar sehr!  
Nun wertet das nachfolgend Geschriebene aus eurer Sicht:  
Sind's gute Gschicht', sind's böse Gschicht'?*



1

Gisa Pauly

Familiengrufti

*Sylt*

Sylt unter einer dichten weißen Schneedecke! Die Reetdächer verschneit, sämtliche Wege unkenntlich gemacht. Der Gartenzaun mit weißen Mützen auf jedem Pfosten, die geräumten Straßen von weißen Schneewällen gesäumt. »Und dann der schneeweiße Strand!«, schwärmte Dora mit schwacher Stimme. »Wenn das Wasser grau ist und sich müde ans Ufer schleppt. Eisige Wellen, die im Schnee erstarren ...«

»Red keinen Unsinn«, ging ihre Schwester Gerda dazwischen, holte zwei Haarnadeln aus ihrem Knoten und steckte sie so energisch zurück, dass sie schmerzhaft das Gesicht verzog. »Wellen erstarren nicht. Wenn du schon reden willst wie eine Poetin, dann müssen die Bilder wenigstens stimmen.«

Dora antwortete mit einer wegwerfenden Geste. Ihre blau geaderten Hände zitterten nicht einmal. »Was weißt du schon von Poesie?«

»Ich weiß, wann deine Verbände gewechselt werden müssen und welche Medizin du einnehmen musst. Außerdem weiß ich, wie man Labskaus kocht und Heringe einlegt. Durch Poesie bist du nicht so alt geworden. Nur durch meine Fürsorge.«

Dora schloss die Augen und griff sich an die linke Brust, wo sie mehrmals täglich ihren Herzschmerz ertastete, als hielte sie es für möglich, dass er sich über Nacht heimlich davongemacht haben könnte. »Es geht zu Ende mit mir«, stöhnte sie. »Daran kann auch deine Fürsorge nichts ändern. Und ich bin bereit zu gehen. Wenn ich noch einmal weiße Weihnachten erleben dürfte! Sylt im Schnee – und dann sterben ...«

Lotte setzte das Telefon sorgfältig in seine Ladestation zurück. »Tante Dora meint, es ist so weit. Sie will noch einmal Schnee sehen, dann ist sie bereit zu sterben.«

»Ja, ja«, nörgelte ihr Bruder Damian, »weiße Weihnachten! So wie früher, als alles noch besser war. Größer, fröhlicher und billiger.«

»Mach dich nicht über sie lustig«, entgegnete seine Schwester streng. Manchmal merkte man ihr noch an, dass sie einmal Lehrerin werden wollte. Jetzt, kurz vor ihrem dreißigsten Geburtstag, hatte sie das Studium zwar geschmissen, träumte aber immer noch gelegentlich von stauenden Kinderaugen und langen Ferien. »Sie hat gesagt: Einmal noch weiße Weihnachten, dann will sie die Augen für immer schließen.«

Damian, ihr Zwillingbruder, hatte schon nach dem ersten Semester gemerkt, dass ein Universitätsstudium nichts für ihn war, und sich seitdem mehr dem Studium der Möglichkeiten gewidmet, ohne Arbeit zu Geld zu kommen. Er legte das Kreuzworträtselheft beiseite und schob den Bund seiner Jogginghose in eine bequeme Position. Sein Bauch hing nun gemütlich über dem Gummi. »Du meinst, das könnte klappen?«

Lotte lachte mit heruntergezogenen Mundwinkeln. »Hast du nicht den Wetterbericht gehört? Nieselregen und Glatteisgefahr, aber kein Schnee. Weiße Weihnachten sind ausgeschlossen. Auch auf Sylt.«

Ihr Bruder wurde so grüblerisch wie sonst nur, wenn er über die Lottozahlen nachdachte. »Ich könnte Lenny fragen.«

»Der beim Fernsehen arbeitet? Vergiss es. Du weißt doch, dass es noch ein anderes Problem gibt. Das bekommt auch Lenny nicht in den Griff.«

»Andererseits ist Tante Gerda nicht der liebe Gott. Irgendwann kann auch sie gegen den Tod nichts mehr ausrichten. Wenn sie auch alles tut, um ihre Schwester davor zu bewahren.« Über sein Gesicht ging ein verschlagenes Lächeln. »Und gegen Tante Doras Testament kann sie auch nichts machen ...«

Gerda setzte sich ans Bett ihrer Schwester und betrachtete verzweifelt deren blasses Gesicht. »Tu mir das nicht an, Dora. Bitte, nicht sterben. Noch nicht.«

Die Augen der Kranken öffneten sich, ihr rechter Mundwinkel hob sich, als wäre sie zu kraftlos für ein breites Lächeln. »Mach dir keine Hoffnungen, Gerda. Ich bin als Erste dran, wenn ich auch zwei Jahre jünger bin als du.« Nun beteiligte sich auch ihr linker Mundwinkel, und ihr schiefes Grinsen wurde zu einem zufriedenen Lächeln. »Du wirst es nicht schaffen, vor mir zu sterben. Aber sei nicht traurig, Gerda. Wir werden zwar nicht mehr auf Sylt vereint sein, nicht einmal im Grab, aber später sicherlich im Himmel.« Sie zwinkerte ihrer Schwester zu, als wäre ihr kurz vor dem Ende noch zum Scherzen zumute. »Wenn sich unsere Seelen hinaufgeschwungen haben, losgelöst von allem Irdischen ...«

Das Telefongespräch mit Lenny war zu Damians Zufriedenheit verlaufen. »Weiß Tante Gerda eigentlich von dem Testament?«, fragte er seine Schwester.

Lotte konzentrierte sich auf das Lackieren ihrer langen künstlichen Fingernägel. »Keine Ahnung. Kann sein, dass sie darauf hofft, alles zu erben. Aber was sollte sie mit so viel Geld anfangen? Es reicht, wenn ihr das Haus in Keitum demnächst allein gehört. So hat Tante Dora es verfügt. Ihre Schwester bekommt das Haus und wir ...«

»... die Kohle. Zweihunderttausend Euro, für jeden von uns hunderttausend!«

Lottes Blick wurde träumerisch. »Wir könnten einen Kiosk aufmachen.«

»Gute Idee. Wenn er läuft, stellen wir jemanden ein, der die Arbeit macht, und wir brauchen uns nur kurz vor Geschäftsschluss einmal blicken zu lassen, um die Einnahmen abzuholen.« Damian sah sehr zufrieden aus. »Lenny verlangt nicht viel. Die paar hundert Euro, die er haben will, kratzen wir zusammen.«

Lotte sah nicht ganz so zufrieden aus. »Was ist, wenn die beiden misstrauisch werden? Wir haben sie noch nie zu Weihnachten besucht.«

»Wir sind die Kinder ihres verstorbenen Bruders.« Damian suchte die Jeans heraus, die er nicht mehr getragen hatte, seit er arbeitslos geworden war. »Da ist es doch normal, wenn wir uns um die beiden alten Tanten kümmern.« Er kicherte böse, wurde aber schnell wieder ernst, als er feststellte, dass er den Knopf seiner Jeans nicht zubekam. »Wenn wir geerbt haben, werde ich mich erst mal neu einkleiden.«

Gerda ging zu Fuß zum Friedhof neben der St.-Severin-Kirche. Die Häuser rechts und links waren weihnachtlich dekoriert, Lichter schimmerten in den Fenstern, sogar die Vorgärten

waren geschmückt, und in vielen Bäumen hingen Lichterketten. Gerda betrachtete den Weihnachtsschmuck wehmütig, früher hatte sie ihn mit Dora zusammen bewundert. Als sie noch gut beieinander gewesen waren, hatten sie sogar selbst künstliche Lichter auf ihre Hecke gesetzt.

Der Weg zu St. Severin war zwar weit, aber sie war trotz ihrer fast achtzig Jahre noch gut beieinander. So ein Fußweg machte ihr gar nichts. »Leider!«, seufzte sie unhörbar.

Dass sie sich so gut gehalten hatte, war ja das Problem! Wäre Dora ebenso fit wie sie, hätte sie sich an ihrer robusten Gesundheit erfreuen können, aber so ...

Mit zorniger Miene blieb sie vor der Familiengruft stehen, einem der größten und eindrucksvollsten Grabmäler des Friedhofs, in der Nähe der Kirchenmauer. Auch der Grabstein war der größte und eindrucksvollste. Am oberen Rand stand in großen Lettern der Familienname, darunter die Vornamen derer, die vorausgegangen waren. Wütend starrte Gerda den Namen ihrer Nichte an. Sara-Jane hatte sich unterstanden, sich noch vor ihrem zwanzigsten Geburtstag den goldenen Schuss zu setzen. So eine Rücksichtslosigkeit! Diesem dummen Ding war es zu verdanken, dass nun in der Familiengruft nur noch ein einziger Platz frei war.

Gut, dass Tante Dora nicht mehr vor die Tür trat, sie kam ja nicht einmal mehr die Treppe herunter und verließ das Bett immer seltener. So würde sie sich nicht über das umfangreiche Gepäck wundern können, das Lotte und Damian auf dem Motorrad verstauten. Tatsächlich hatte Damian künstlichen Schnee in Form von Schneevlies, Zupfschnee

und Streuschnee von seinem Freund Lenny bekommen, der in einer TV-Produktionsfirma arbeitete, wo so etwas oft gebraucht wurde. Lenny hatte einiges abzweigen können. So viel, dass die Säcke auf dem Motorrad kaum unterzubringen waren. Lottes Idee, angesichts des zu erwartenden Erbes auf einen Leihwagen zurückzugreifen, war zwar gut, aber nicht zu finanzieren gewesen. So blieb es bei dem alten Motorrad und bei einer sehr wenig komfortablen Reiseform von Bremen nach Niebüll mit steif gefrorenen Gliedern, brennender Gesichtshaut und klammen Fingern. Als sie an der Verladestation in Niebüll ankamen, stellten sie das Motorrad zwischen den Autos der Winterurlauber ab und verdrückten sich ins Bistro, wo es warm war und nach Kaffee duftete.

»Tante Gerda wird nicht begeistert sein, wenn sie begreift, was wir vorhaben.«

»Wieso?«, tat Damian arglos. »Wir wollen Tante Doras letzten Wunsch erfüllen. Da kann sie doch nichts gegen haben.«

»Du weißt, was ich meine. Du weißt auch, was Tante Gerdas Problem ist – der Platz in der Familiengruft. Und sie weiß, dass wir beide es wissen.« Lotte wurde ärgerlich. »Du machst dir die Sache zu leicht.«

»Ach?« Damian hatte es endlich geschafft, sich die Handschuhe auszuziehen. »Und warum sind wir dann hier?«

Diese Frage wollte Lotte auf keinen Fall beantworten. »Es ist nicht sicher, dass es klappt.«

Damian sah sich um, aber niemand war in Hörweite. »Dann müssen wir eben ein bisschen nachhelfen.« Er wischte vor Lottes Gesicht hin und her, als wollte er die

Zweifel, die in ihren Augen erschienen, entfernen. »Es ist ihr Wunsch, vergiss das nicht. Sie möchte es so. Wir tun also etwas Gutes. Das muss auch Tante Gerda einsehen.«

Dora sah ihrem baldigen Ableben entgegen wie einem Karrieresprung, der sie über alle anderen erheben würde. Sie glaubte, dass es nun wirklich so weit war. Endlich! Nach all den Jahren der Unsicherheit, die nach dem Tod ihrer Nichte Sara-Jane begonnen hatten. Nicht dass Dora unbedingt sterben wollte! Eigentlich hätte sie ganz gern noch ein paar Jährchen gelebt. Aber die Gefahr, dass in dieser Zeit ein plötzliches, unerwartetes Leid ihre Schwester dahinraffen könnte, war ihr einfach zu groß. Dieses Risiko wollte sie nicht eingehen. Der Einzug in die Familiengruft stand auf dem Spiel. Vereint mit den Gebeinen ihrer Eltern, zur ewigen Ruhe gebettet am schönsten Platz des Keitumer Friedhofs, regelmäßig besucht von den Hinterbliebenen, die die Familiengruft in Ordnung halten mussten! Mit irgendeinem schmalen Einzelgrab im neuen Teil des Friedhofs, weit vom Eingang zur St.-Severin-Kirche entfernt, würde Gerda sich zufriedengeben müssen. Nicht sie! Das war auch gut und richtig so, das war gerecht. Schließlich war Dora diejenige, die durch zwei lukrative Ehen zu Geld gekommen war und die Schwester durchgefüttert hatte. Da war es nur recht und billig, dass sie den letzten Platz in der Familiengruft bekam! Wenn Dora nicht zwei gut situierte Ehemänner überlebt hätte, wäre es Gerda nicht so gut gegangen wie in dem schönen Haus in Keitum, in dem sie zusammen wohnten, seit klar war, dass Dora nicht noch einmal heiraten würde. Sie hatte alles, was ihr gehörte, mit Gerda geteilt, die Schwester



durfte im Winter sogar gelegentlich einen ihrer Pelzmäntel tragen.

Wie schön war es doch gewesen, als Sara-Jane noch nicht drogenabhängig gewesen war. Dora und Gerda hatten friedlich zusammengelebt, waren jeden Sonntag zur St.-Severin-Kirche gegangen, hatten einen Besuch an der Familiengruft gemacht und mit der Frage gespielt, wer zuerst dort hinabfahren würde. Dann aber war die Nachricht von Sara-Janes völlig außerplanmäßigem Ende gekommen und alles hatte sich schlagartig geändert. Von da an beäugte jede Schwester mit wachsamen Augen die andere, lief in die Apotheke, sobald sich bei der anderen die kleinste Unpässlichkeit zeigte, und pflegte sie hingebungsvoll, bis die Gefahr vorüber war.

Als Dora die Diagnose vom Arzt erhielt und plötzlich täglich von ihrer unheilbaren Herzerkrankung die Rede war, hatte oft ein heimliches Lächeln die Lippen der Kranken umspielt. Zwar redete Gerda gern davon, dass sie sich vermutlich mit ihrer Pflege aufreiben und damit ihrer Gesundheit erheblichen Schaden zufügen würde, aber beide wussten ja von ihrer robusten Konstitution. Dass Gerda aufgrund akuter Überarbeitung einen Herzinfarkt erlitt, war mehr als unwahrscheinlich. Sie würde die Pflege ihrer Schwester überstehen und nicht verhindern können, dass Dora vor ihr in der Familiengruft beigesetzt wurde. Als Letzte! Danach würde nur noch ein schäbiges Einzelgrab zur Verfügung stehen. Ein Gedanke, der Gerda das Leben verleidete und Dora das Sterben leichter machte.

Tante Gerda erschien vor dem Haus, als das Motorrad vorfuhr. Sie hatte sich trotz des eisigen Windes nur eine dünne Jacke übergeworfen und schien nicht zu frieren.

»Von eiserner Gesundheit«, murmelte Lotte. »Wenn Tante Dora durchhält, kann sie von ihrer Schwester noch lange gepflegt werden.«

Damian bockte unzufrieden das Motorrad auf. »Die Herzerkrankung ist nicht ohne. Tante Gerda wird auf beides verzichten müssen, auf die zweihunderttausend Euro, die wir bekommen, und auf den Platz in der Familiengruft, den Tante Dora bekommt. Basta!«

Der Rest des Tages verging mit Tee, Weihnachtsmusik, dem Abbrennen der vier Kerzen auf dem Adventskranz, Streuselkuchen und alten Geschichten. Damian wurde unruhig und Lotte hatte schon Angst, dass er auf Tante Doras baldiges Ableben zu sprechen kommen würde, was sie sehr stilllos gefunden hätte. Aber zum Glück fing Tante Dora selbst damit an. Und das Thema belebte sie sogar derart, dass sie sich ohne Hilfe aufsetzte und ein wenig Farbe in ihre Wangen stieg. Es sei so weit, verkündete Tante Dora, sie alle könnten sich auf ihr Erbe freuen. »Der Tod hat meiner Seele schon Flügel verliehen. Bald wird sie sich zum Himmel hinaufschwingen.« Und dann kam wieder dieser Satz: »Wenn ich noch einmal Sylt im Schnee erleben dürfte, wäre ich bereit zu gehen. Weiße Weihnachten! Es sind doch nur noch zwei Tage bis Heiligabend ...«

Damian sah so aus, als wollte er Tante Dora erklären, dass es nicht in ihrer Macht läge, wann der Augenblick gekommen war, Frau Holle zum Schütteln ihrer Kissen zu bewe-

gen. Und das sogar exakt an den Weihnachtstagen, damit sie, Dora, dann anschließend wunschgemäß für immer die Augen schließen konnte. Als wenn das so einfach wäre! Aber zum Glück hielt er auch diesmal den Mund. Er sah seine Schwester nur bedeutungsvoll an, als Tante Gerda ihr vorschlug, die Einkäufe fürs Weihnachtsessen gemeinsam zu erledigen. Das gab Damian die Möglichkeit, alles in Ruhe vorzubereiten.

Tatsächlich wurde er durch diesen Plan derart motiviert, dass er sich schon im Morgengrauen erhob, was lange nicht vorgekommen war, und sich an die Arbeit machte. Als Tante Dora erwachte, sah sie vor ihrem Fenster einen Baum mit schneebedecktem Geäst und auf der Fensterbank eine dichte Schneedecke. Als Lotte ans Fenster trat und Damian ein Zeichen gab, fing es sogar an zu schneien. Lotte simulierte vorsichtshalber einen Hustenanfall, damit Tante Dora nicht das Abfeuern des Snowsticks hörte.

Die Fenster der Küche gingen zur Nordseite hinaus. Als Tante Gerda das Frühstück zubereitete, merkte sie nichts von dem Wintereinbruch, der auf der anderen Seite des Hauses Tante Dora überraschte. Als sie nach ihrer Schwester sah, fiel ihr zunächst nur Doras entrückte Miene auf.

»Sylt im Schnee«, flüsterte sie. »Am Tag vor Weihnachten! Mein Wunsch ist tatsächlich erhört worden. Ich wünschte, ich könnte noch den schneeweißen Strand sehen, das graue Wasser, das sich müde ans Ufer schleppt, die eisigen Wellen ...«

»... die keineswegs im Schnee erstarren«, ging Gerda dazwischen und betrachtete ihre Schwester kopfschüttelnd, als machte sie sich Sorgen um deren Geisteszustand. »Ich

habe es dir schon mal gesagt: Nur weil du für Fontane schwärmst, bist du nicht zur Dichterin geworden.«

Sie half ihrer Schwester aus dem Bett und führte sie ins Badezimmer. Als sie zurückkam, um Doras Kissen aufzuschütteln, fiel ihr Blick zum Fenster und sie erstarrte ...

An Damian prallten Tante Gerdas Vorwürfe ab. »Sie hat es sich gewünscht«, beharrte er. »Wir haben ihr ja nur einen Gefallen getan. Ein Geschenk! Unser Weihnachtsgeschenk!«

Lotte stellte sich auf seine Seite. »Tante Dora stirbt nicht, weil Schnee gefallen ist. Sie stirbt mit Schnee nur leichter.«

»Und schneller«, ergänzte Damian überflüssigerweise, was Tante Gerda zum Glück nicht mitbekam.

Damit allerdings hatte er unrecht. Der Blick zum Fenster, vor dem Damian in regelmäßigen Abständen den Snowstick abfeuerte, belebte Tante Dora. Sie fühlte sich derart kräftig, dass sie mit ihrer Schwester einen Streit begann, weil diese ihr nicht erlauben wollte, ihr Bett zu verlassen und den Rest des Tages auf dem Sofa im Wohnzimmer zu verbringen. »Von dort könnte ich vielleicht den verschneiten Garten sehen.«

Aber genau das wollte Gerda verhindern. Schlimm genug, dass Damian und Lotte der Tante unbedingt ihren letzten Wunsch erfüllen wollten. Gerda hatte wirklich Angst, dass ihre Schwester vor Empörung einen Herzstillstand erlitt, wenn sie feststellen musste, dass sie hintergangen worden war. Da versuchte sie nun seit Jahren, seit die Herzkrankheit bei Dora diagnostiziert worden war, ihre Schwester am Leben zu erhalten, und nun sollte durch den Besuch von Lotte und Damian alles umsonst gewesen sein?

Sollte sie wirklich im neuen Jahr vor der Familiengruft stehen und zusehen, wie Doras Sarg an den letzten verfügbaren Platz gesenkt wurde? Nein! Das musste unbedingt verhindert werden. Vielleicht hatte sie ja Glück und ihre eigene Gesundheit war gar nicht so gut, wie es den Anschein hatte. Wenn sie es genau bedachte, klopfte ihr Herz viel schneller, seit Damian mit dem künstlichen Schnee hantierte, ja, es raste sogar gelegentlich. Womöglich war das alles zu viel für eine alte Frau wie sie.

Tante Gerda genoss für ein paar Augenblicke die Vorstellung, dass sie selbst noch an diesem Tag das Zeitliche segnete und Dora es sein würde, die ihrem Sarg nachblickte, zornbebend, verzweifelt schluchzend. Vielleicht würde sie noch während der Beisetzung im Rollstuhl zusammensacken und dahinscheiden – aber das würde ihr dann nicht mehr helfen.

So richtig tröstlich war dieser Gedanke aber auch wieder nicht. Gerda kam nicht an der Erkenntnis vorbei, dass sie das alles fatalerweise nicht mehr miterleben und dass sie eigentlich auch ganz gerne noch ein Weilchen auf dieser Erde verweilen würde. Aber das bedeutete, dass auch Doras letzter Atemzug noch auf sich warten lassen musste.

Dora wollte sich nicht damit abfinden, die verschneite Insel nur von ihrem Bett aus zu sehen und sich lediglich mit dem Quadrat zufriedenzugeben, durch das die schneebedeckten Zweige und die Schneedecke auf dem Fensterbrett zu erkennen waren. Wer immer sich an ihrem Bett blicken ließ, bekam zu hören, dass man sie gefälligst ins Wohnzimmer transportieren solle. »Mit etwas Unterstützung komme ich

die Treppe hinunter. Das hat doch bisher auch geklappt. Wieso will mir jetzt keiner helfen? Allein schaffe ich es nicht.«

Auf diese Frage erhielt sie Antworten, die sie für faule Ausreden hielt und die sie derart erbosten, dass ihr Wunsch zu sterben dabei ein wenig aus dem Fokus geriet. Um genau zu sein: Der Zorn bekam ihrem Kreislauf gut. Seit sie zornig war, hatte sie keinen einzigen Schwächeanfall erlitten.

Tante Gerda war sehr dankbar und bereit, das Gezeter ihrer Schwester noch eine Weile zu ertragen, Lotte und Damian dagegen waren weniger zufrieden. Die Zeit, die sie für ihre beiden Tanten und ihr gesetztes Ziel veranschlagt hatten, näherte sich dem Ende. Die geplante Silvesterfeier in ihrem Freundeskreis wollten sie auf keinen Fall versäumen. Spätestens am 30. Dezember musste die Angelegenheit erledigt sein.

Das Wort *Angelegenheit* sprach Damian auf eine Weise aus, die Lotte einen Schauer über den Rücken jagte. »Ich habe dir gleich gesagt, dass man sich nicht einfach vornehmen kann zu sterben.«

»Es sei denn, man begeht Selbstmord.«

»Das wird Tante Dora aber nicht tun. Wie auch?«

»Es reicht, wenn es so aussieht, als hätte sie es getan.«

Lotte erschrak. »Was hast du vor?«

»Ich kenne jemanden in List, der mal Apotheker war ...«

Mehr war aus ihrem Bruder nicht herauszubekommen und mehr wollte Lotte eigentlich auch nicht wissen.

Unruhig lief sie durch den Garten, während Damian am Morgen des Heiligabends mit dem Motorrad nach List unterwegs war. Lotte fragte sich, ob es nicht doch möglich

wäre, aus den Beeten, der Hecke und den schmalen Wegen eine Schneelandschaft zu zaubern. Leicht würde es nicht werden, ihr Material war begrenzt. Sie blickte durchs Wohnzimmerfenster und überlegte, welchen Teil des Gartens Tante Dora vom Sofa übersehen konnte. Womöglich reichte ihr Schneematerial dafür. Vielleicht konnte sie Tante Gerda sogar dazu überreden, ein paar der Deko-Schneebälle zu werfen, damit Tante Dora überzeugt war.

Aber wie zu erwarten, wollte diese nichts davon hören, ihre kranke Schwester ins Wohnzimmer zu bringen. »Das würde ihren sicheren Tod bedeuten.« Entweder würde sie ihre Ankündigung wahr machen und sterben, weil sie Sylt verschneit erlebt hatte, oder sie durchschaute die Angelegenheit und starb vor lauter Empörung. Beides wollte Tante Gerda auf keinen Fall riskieren. »Dann ertrage ich lieber ihren Zorn, weil sie im Schlafzimmer bleiben soll. Der belebt ihren Kreislauf.«

Lotte sah ein, dass Handlungsbedarf bestand. Sie konnte sich sogar einreden, dass Tante Dora selbst schuld war, wenn sie auf dem Weg ins Jenseits einen kleinen Schubs bekam. Und Tante Gerda hatte es auch nicht besser verdient, wenn in der Familiengruft kein Platz mehr für sie war. Lotte entrüstete sich sogar heimlich darüber, dass Tante Gerda ihre kranke Schwester nur deshalb so hingebungsvoll pflegte, damit sie ihr den Platz dort nicht streitig machte. Was immer Damian aus List mitbringen würde, es diente der Gerechtigkeit. Ja-wohl! Die Überdosis eines Herz-Kreislauf-Mittels, ein schwer nachzuweisendes Gift oder ein Schmerzmittel, das ihrer Leber nicht bekommen würde, egal. Sollten Damians Verhandlungen in List ergebnislos verlaufen sein, würde vielleicht so-

gar ein gehöriger Schreck reichen. In diesem Fall musste man sich überlegen, was Tante Doras Herz am ehesten zum Stillstand bringen konnte.

Heimlich, ohne dass Tante Gerda etwas mitbekam, holte sie eine der Schneedecken heraus, die Damian noch irgendwie auf dem Motorrad untergebracht hatte. Hauchdünn war sie. Wie ganz frischer Schneefall. Sie breitete die Decke auf dem Rasen aus, war aber mit dem Ergebnis nicht zufrieden. Besonders viel war das nicht. Sie würde genau aufpassen müssen, wo sie dieses wenige hinlegte, damit Tante Dora nur das sah und nichts von dem Teil des Gartens wahrnahm, der noch immer grün war.

Sie ging ins Wohnzimmer, setzte sich aufs Sofa – und schüttelte den Kopf. Nein, das ging gar nicht. Die Schneedecke musste bis zur Garagenauffahrt verschoben werden. Diese würde Tante Dora vom Sofa aus erkennen können.

Also ging Lotte wieder hinaus. In der Tür lauschte sie auf die Stimmen der Schwestern, die von oben zu hören waren. Tante Dora keifte schon wieder herum, weil sie ins Erdgeschoss getragen werden wollte, und Tante Gerda tat ihr Bestes, ihr das auszureden. Lotte grinste. Wenn sie die Schneedecke richtig platziert hatte, würde sie gleich nach oben gehen und Tante Dora den Beweis erbringen, dass es richtig gewesen war, sie und ihren Bruder als Erben einzusetzen, statt Tante Gerda alles zu vermachen. Nichte und Neffe sorgten dafür, dass ihre Wünsche erfüllt wurden! Lotte würde jede Menge Verständnis heucheln und dafür sorgen, dass Tante Dora den Blick aus dem Wohnzimmerfenster genießen konnte. Schnee auf der Garagenauffahrt, das musste reichen.



Den aufheulenden Motor hörte sie schon, bevor sie die Tür öffnete. Damian kam auf dem Motorrad herangerast. Wenn er so schnell fuhr, ging es ihm gut. Anscheinend war sein Besuch in List erfolgreich gewesen. Er bog von der Straße in das Grundstück der Tanten ein, gab noch einmal kräftig Gas und preschte den Weg zwischen den buchsbaumgesäumten Beeten hindurch. Schrecklich, diese Angeberei! Auch wenn keine Frau in der Nähe war, die ihn bewundern konnte, legte er Wert darauf, das Hinterrad kurz vor dem Halt ein wenig wegrutschen zu lassen, um dann mit einer scharfen Bremsung zum Stehen zu kommen und zu demonstrieren, wie gut er seine Maschine im Griff hatte.

Lotte erstarrte, als sie merkte, dass etwas nicht richtig war, nicht so, wie es sein sollte. Mit weit aufgerissenen Augen, unfähig, sich zu rühren, beobachtete sie, was geschah. Damian fuhr wie immer viel zu schnell die Garagenauffahrt herauf, bremste wie immer viel zu scharf ... alles andere, was folgte, war dann keineswegs wie immer. Denn noch nie war Damian bei seinem Bremsmanöver ins Rutschen geraten, weil sich noch nie vor seinen Rädern eine künstliche Schneedecke ausgebreitet hatte, noch nie war sein Motorrad ins Schleudern gekommen, noch nie war er über den Lenker geschossen. »Mein Gott!« Noch nie war Damian mit dem Kopf gegen ein Hindernis geprallt. An diesem Tag zum ersten Mal. Und leider ... auch zum letzten Mal. Denn noch nie hatte er getestet, wie gut und sicher sein Helm war. Lotte hätte ihm sagen können, dass es besser gewesen wäre, nicht auf das Design, sondern auf Qualität zu achten. Aber das brachte nun nichts mehr. Damian prallte von der Garagenwand in den künstlichen Schnee, und das Motorrad fiel

auf ihn. Ob er schon durch den Sturz tot gewesen war oder ob das Gewicht der Maschine ihm den Rest gegeben hatte, ließ sich hinterher nicht mehr sagen.

»Damian!« Lotte rannte zu ihrem Bruder, versuchte, das Motorrad von seinem Körper zu nehmen, das jedoch viel zu schwer für sie war. Und dann klappte sie das Visier seines Helms auf, sah seinen gebrochenen Blick und wusste, dass es zu spät war ...

Die Tanten überlebten die Weihnachtstage, Silvester, Neujahr und Damians Beerdigung nicht lange und Lotte nur, weil sie jung und bei bester Gesundheit war. Mit gebrochenem Herzen stand Gerda vor der Familiengruft, die Griffe des Rollstuhls, in dem Dora wie ein Häufchen Elend saß, fest umklammert. Beide sahen zu, wie Damians Sarg auf den letzten noch freien Platz gesenkt wurde. Direkt neben Sara-Jane. Zwei junge Verwandte, die dort noch nicht hätten landen dürfen.

»Wie ist es möglich, dass der Schnee so schnell geschmolzen ist?«, murmelte Dora, während sie den Friedhof verließen. Und die Verwandten, die sie hörten, nickten traurig. Nun auch noch Demenz! Die beiden alten Tanten würden es wohl nicht mehr lange machen. Wie recht sie hatten!

Gerda weigerte sich schon am folgenden Tag, ihrer Schwester den Eintopf zu kochen, den sie sich wünschte, kümmerte sich nicht mehr um ihre Medikamente und wechselte ihre Nachthemden nicht mehr täglich. Genau genommen – gar nicht mehr. Das war jedoch nicht weiter schlimm, denn Dora verschied schon drei Tage nach Damians Beisetzung. Und ihre Schwester Gerda verlor bereits eine Woche später ihr Leben, das ihr ohne regelmäßige Besuche

an der Familiengruft sinnlos vorgekommen war. Noch bevor Doras Testament verlesen wurde, legte sie sich ins Bett und wollte nicht wieder aufstehen. Ein Doppelgrab mit ihrer Schwester, Seite an Seite mit Dora ... ein kleiner Trost. Aber nur ein sehr kleiner. Gerda verweigerte die Nahrungsaufnahme, wurde von Tag zu Tag schwächer und schloss schließlich die Augen mit einem letzten kleinen Seufzer, der Lotte zu Tränen rührte.

Die Information des Friedhofsamtes bekam Tante Gerda nicht mehr zu Gesicht, die am Tag nach ihrer Beisetzung in den Briefkasten geworfen wurde. Der älteste Verblichene der Familie, der als Erster in der Gruft beigesetzt worden war, hatte nun so lange dort gelegen, dass er überbeerdigt werden konnte. Lotte beschloss daraufhin, auf Sylt wohnen zu bleiben, denn das Haus, das Vermögen ... alles gehörte nur ihr. Niemals hätte sie für möglich gehalten, einmal reich zu werden, ohne sich daran freuen zu können. Der Schmerz über den Verlust ihres Bruders saß zu tief.

Aber das Schicksal hatte einen Trost für sie: Es gab wieder einen letzten freien Platz in der Familiengruft. Und der würde ihr gehören ...

2

Regine Kölpin

Die Weihnachtsfrauen

*Langeoog*

Es begann alles vor einem halben Jahr, als Oma Helma ihren Wohnsitz völlig überstürzt nach Langeoog verlegt hatte, und von da an das Inseloma-Dasein jeglichem Festlandkomfort vorzog. Sie fragte seitdem nicht einmal mehr, ob wir sie besuchen kommen wollen! »Ich habe so viel zu tun, müssen wir verschieben«, war die immer wiederkehrende Aussage, bis ihre Antworten schließlich völlig versiegten.

Wie anders war es gewesen, bevor sie nach Langeoog gezogen war! Oma hatte mit Opa in einem großen Haus gewohnt und wann immer wir wollten, konnten wir zu ihr kommen. Wir hatten im Garten gespielt und Oma hatte für uns gekocht und gebacken. Alles so, wie es sich für eine anständige Oma gehörte! Dann starb Opa, und Oma tat mit einem Mal Dinge, die zuvor undenkbar gewesen wären: Sie, die sonst tagelang ihren Gemüsegarten bestellt und jede neue Backkreation ausprobiert hatte, ging plötzlich zu Konzerten, ins Theater und traf sich mit wildfremden Menschen, die ihr scheinbar wichtiger wurden als die Familie. Ihre neuen Kontakte sahen aus wie Hippies, allerdings traf sie nur die weibliche Variante der langhaarigen Spezies. Dreadlocks hatten die, trugen bunte Röcke oder Latzhosen, dazu selbst gestrickte Pullover. In ihre wirren Haare hatten sie gehäkelte Bänder geflochten. Die Frauen waren allesamt erheblich jünger als Oma Helma, die zwar noch recht flott durchs Leben ging, aber die achtzig bereits überschritten hatte. Meine Familie war von Omas Verhalten wenig begeistert, sodass sich nach und nach alle von ihr zurückzogen und nur noch den notwendigen Kontakt pflegten. Am

Ende war ich die Einzige, die überhaupt noch einen engeren Kontakt zu Oma hatte. Das lag sicher auch daran, dass ich als Studentin am meisten Zeit hatte, mich immer mal wieder nach ihrem Befinden zu erkundigen und bei ihr vorbeizuschauen. Und ich wollte einfach nicht, dass Oma Helma gar nicht mehr zu uns gehörte. Außerdem war ich der Szene, in der sich Oma bewegte, am nächsten. Sagte zumindest meine Mutter. »Studenten sehen ja auch so aus wie die Frauen, die Oma Helma neuerdings ihre Freunde schimpft«, erklärte sie, ungeachtet der Tatsache, dass die Studenten heutzutage meist keine Hippies mehr waren. Omas Freundinnen gehörten eher der Altersklasse meiner Mutter an, waren also Mittfünfziger, aber das verdrängte diese geflissentlich.

Als Weihnachten vor der Tür stand und Oma Helma es nicht für nötig befunden hatte, sich bei uns zu melden, machte ich mir große Sorgen und berief den Familienrat, bestehend aus Mutter, Vater, meiner Schwester und mir, ein.

»Was sollen wir tun? Wir können Oma doch Weihnachten nicht einfach allein auf ihrer Insel lassen!«, sagte ich.

Es gab zwar ein zustimmendes Nicken, aber sonst kam kein konstruktiver Vorschlag.

»Oma will nun mal allein mit ihren ausgeflippten Damen sein«, sagte meine Mutter.

»Ihr könnte etwas zugestoßen sein«, meinte meine Schwester schließlich.

»Oder sie ist derart dement, dass sie sich nicht mehr an uns erinnert«, vermutete mein Vater. Am Ende verharreten alle Blicke auf mir. Dann folgte das altbekannte Argument:

»Du bist Studentin, hast Zeit und das beste Verhältnis zu Oma. Du kannst über die Weihnachtstage zu ihr fahren.«

Als ich einwerfen wollte, dass ich das Fest lieber zu Hause im Schoß der Familie verbringen wollte, als mit meiner Oma allein auf Langeoog, lieferte meine Mutter *das* Totschlagargument: »Keine Widerrede! Schließlich finanzieren wir dein Studium! Und das hat doch mit so einem Sozialkram zu tun. Du bist vom Fach, das kann gar kein anderer machen.«

Einen Tag vor Weihnachten machte ich mich also im Auftrag der gesamten Familie auf den Weg auf die Insel.

Die Überfahrt von Benersiel nach Langeoog verlief ohne besondere Vorkommnisse. Außer dass es bitterkalt war. Ich hatte keine Lust, unten im stickigen Schiffsinnenraum auszuharren, und wollte die Zeit lieber draußen an Deck verbringen. Was für ein Fehler das war, merkte ich schon, als wir die Hafenumma von Benersiel verließen und mir der schneidende Nordseewind fast die Ohren abfrieren ließ. Mir blieb nun aber keine andere Wahl mehr, als an Deck zu bleiben, denn der Fahrgastraum war mittlerweile brechend voll. Immerhin entdeckte ich auf einer Sandbank zwei dickbäuchige Seehunde, denen die Kälte nichts auszumachen schien. Als ich mir einen Cappuccino zum Aufwärmen gönnte, wehte eine heftige Böe gleich die Milchschaumhaube weg und schenkte sie der Nordseegischt. Ehrlich gesagt war mir die Reise zu Oma schon da verleidet und ich wäre am liebsten umgekehrt. So gern ich Oma auch habe, ich hätte Weihnachten wirklich lieber bei meiner Familie verbracht.